

Eidgenossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **45=65 (1899)**

Heft 42

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

table Gegner hat, deren Vaterlandsliebe, Opferbereitschaft und Entschlossenheit den heimischen Boden zu verteidigen sehr grosse sind, und deren Ausrüstung für den Krieg, was die Bewaffnung betrifft, sich völlig auf der Höhe der Zeis befindet. Allerdings sollen die Buren in den letzten 1½ Jahrzehnten an kriegerischen Eigenschaften eingebüsst und ihrem früheren Jäger- und Hirtenleben mehr entfremdet, da es nur noch wenig Wild giebt und die unmittelbare Aufsicht über die Heerden mehr dem unteren Dienstpersonal anvertraut ist, von den verweichlichenden Einflüssen der Civilisation mehr berührt worden sein. Jedenfalls aber scheinen sie zu einer nachhaltigen Offensive gegen Port Natal, wenn ihre dazu vielleicht verfügbaren 30,000—40,000 Schützen auch für mehrere Tage Proviant und Munition in den Satteltaschen mit sich führen, in Ermanglung jedes organisierten Trains und transportabler Positionsgeschütze nicht befähigt. Aus ihren langsamen Ochsenwagen lässt sich aber kein geeigneter Heerestrain bilden. Die Burenarmee ist ihrer ganzen Organisation und Beschaffenheit nach ein defensives Milizheer, fast ausschliesslich berechnet auf die Verteidigung des heimatlichen Bodens, in dessen genauer Kenntnis, sowie in seiner taktischen Beweglichkeit und Vaterlandsliebe beruhen die Wurzeln seiner Kraft.

An den Gebirgspässen, die von Natal zu ihrem Lande führen und welche sie bereits einmal so heldenmütig verteidigten, dürften sie nach ihrer Offensive und später Defensive in Natal zunächst die Anlehnung an ein Gelände finden, das ihre verhältnismässig geringe Schulung auszugleichen vermag und ihnen gestattet, ihre Anzahl durch schnelle taktische Bewegungen in Flanken und Rücken des Gegners wie im Jahre 1881 zu verdoppeln. Die Stellung von Standerton und schliesslich das befestigte Prætoria würden dagegen die Hauptstützpunkte ihrer Defensive bilden. Den Buren kommt ferner zu statten, dass England zur Zeit eine neue Expedition gegen den Khalifen Abdul Abi vorzubereiten genötigt ist und dass ihm, wie es scheint, Verwicklungen mit Abessynien betreffs des Gebietes östlich vom Nil drohen. Wenn jedoch der gewaltige britische Polyp auch mit vielen Armen von Natal, Kapstadt, Bechuanaland und Rhodesia her das kleine Transvaal zu umklammern suchen wird, und es keinem Zweifel unterliegen kann, dass, wenn England seine weit überlegenen Machtmittel in genügender Zahl kräftig einsetzt und für die Hauptoperation zusammenhält, Transvaal schliesslich unterliegen muss, so bieten sich doch demselben taktische Chancen, die gut benutzt, den Sieg der Engländer sehr erschweren, unter Umständen selbst verhindern können, und dass dies der Fall sein

möge wollen wir, sollte es zum Kriege kommen, dem stammverwandten Burenvolk im Süden Afrikas, auch im Interesse dessen, dass England dort nicht die ausschliessliche Vorherrschaft erlangt, sowie in Anbetracht des afrikanischen Besitzes anderer Länder, lebhaft wünschen. B.

Eidgenossenschaft.

— Über den Ausmarsch der Offiziersschliesschule V. von Wallenstadt am 1. und 2. September hat die N. Z. Z. einen Bericht gebracht, welchem wir folgendes entnehmen. Zunächst wird gesagt: Die Ausmärsche der Offiziersschliesschulen und der denselben attachierten Mannschaften richten sich fast ohne Ausnahme ins Gebirge und sind dann ein geeignetes Mittel, die Ausdauer und Marschfähigkeit der aus einem Armeekorps zusammengewürfelten Leute kennen zu lernen. So hat auch die nun zu Ende gegangene Offiziersschliesschule V einen Gebirgsmarsch ausgeführt, der der umsichtigen Leitung wie der Mannschaft alle Ehre macht. Die gewöhnlich zweitägigen Ausmärsche werden in der Regel so ausgeführt, dass die Truppe am ersten Tag einen gewöhnlichen, am zweiten Tag aber einen etwas forcirten Marsch in feldmässiger Ausrüstung und Verpackung, auszuführen hat. Es wird dafür gesorgt, dass unterwegs keine Gelegenheit zur Beschaffung von Lebensmitteln, sowie Getränken geboten wird, so dass die Truppe die Verpflegungsmittel selbst mitzunehmen hat. Am Vorabend des fraglichen Ausmarsches wurde jeder Mann mit einer Fleischkonserve, einem Paket Bisquit, einer Tagesration Brot, einer Suppentafel, hundert Gramm Käse, Thee und zwei Scheiten ausgerüstet. Jede Gruppe fasste zudem noch für den ersten Tag 120 Stück blinde Patronen. Der Kompagnie wurden ausserdem noch zwei Küchen, Wolldecken, 40 Scheiben VII und 3600 scharfe Patronen zugeteilt.

Am Morgen des 1. September trat die Truppe den Ausmarsch in der Richtung nach Süden an und zwar 191 Mann in der Mannschafskompagnie und 43 Mann in der Offizierskompagnie, welche letztere den Marsch mit Übungen im Distanzenschätzen verband. Das Wetter war zum Marschieren wie gewünscht. Der etwas bedeckte Himmel verhinderte eine allzugrosse Wärmeentwicklung und zudem war die Marschstrasse beinahe staubfrei. Der Marsch durch das eintönige Seezthal, mit Beobachtung der reglementarisch vorgeschriebenen Ruhepausen, vollzog sich mühelos. Um 8 Uhr 50 erreichte die Truppe die grosse Spinnerei bei Mels. Von dort aus zieht sich nach Südwesten das grüne alpenreiche Weisstannenthal, durchflossen von der Seez. Eine gute, fahrbare, anfänglich ziemlich ansteigende Strasse führt bis fast in die zu hinterst im Thale sich ausbreitenden, prächtigen Alpen. Hier, bei Mels, begann der Gebirgsmarsch, der bei Ankunft in Weisstannen, 995 M. ü. M. — der einzigen Ortschaft des Thales — um halb ein Uhr durch die Mittagspause unterbrochen wurde.

Ausserhalb des kleinen Dörfchens richtete die Kompagnie ein Bivouac ein, die Küchen traten in Aktion und um 2 Uhr konnte das frugale Mittagmahl verzehrt werden. Menu: Suppe und Spatz. Das Dorf wurde nicht betreten infolge einer Verfügung der Übungsleiter, die die Herren Wirte mit etwas scheelen Augen ansahen.

Nach der dreistündigen Mittagsrast trat die Kompagnie in Kriegszustand und um 3 Uhr 30 begann der eigentliche Kriegsmarsch. Den nun während des Marsches sich abwickelnden Gefechtsübungen lag folgende Sup-

position zu Grunde: Nach einem Gefecht bei Sargans ist eine feindliche Abteilung über Mels ins Weisstannenthal zurückgedrängt worden; ein Bataillon des Ostkorps verfolgt dieselbe bis zur Vernichtung; die Kompagnie ist Vortrupp-Kompagnie und marschiert gesichert nach Vorsiez, das Gros folgt in einem Abstand von 500 Metern.

Eine Offizierspatrouille marschierte der Kompagnie voraus, es folgte sodann die Ausspähergruppe und erst in gemessenem Abstände der Vortrupp. Nach einem einstündigen Marsche durch das alpen- und weidenreiche Thal stiess die Ausspähergruppe oberhalb „Kloster“ auf den Feind und bald wiederholte die Alpenlandschaft vom Geknatter der Gewehre. Nach einer kurzen Feuerpause wurde die Kompagnie zum gedeckten Vorgehen bis an die Waldlisière auf dem stark abfallenden linksufrigen Abhang kommandiert. Der Feind hatte sich in einer Entfernung von etwa 400 Metern vom Waldrand in Kompagniestärke postiert und erwartete den Gegner. Der Vormarsch der Kompagnie in die Schussstellung durch den Wald, durch ein schwieriges, steiles, mit verwildertem Unterholz bewachsenes Terrain in der mutmasslichen Länge von etwa 500 Metern nahm eine halbe Stunde in Anspruch und wurde vollständig gedeckt ausgeführt, bis der Feind durch ein überraschendes wirkungsvolles Feuer in seiner Stellung erschüttert werden konnte. Es erfolgte Gefechtsabbruch und Fortsetzung des Marsches in der Richtung nach Untersiez 1834 M. ü. M. Die Truppe legte somit am ersten Tage eine Weglänge von rund 30 Km. zurück ohne Einrechnung der Gefechtsübungen.

In Untersiez bezog die Truppe Kantonnements und kochte ab. Die Zugabe von einem halben Liter Milch per Mann war willkommen und nachdem für den folgenden Tag noch weitere Vorbereitungen getroffen waren, wie Fusswaschen, Fassen von Marschthee und Käse und per Mann 24 scharfe Patronen, kehrte die ersehnte Ruhe im kleinen Kriegslager ein.

Der frühe Morgen des folgenden Tages rief die Krieger wieder an ihre Aufgabe. Um 5 Uhr erfolgte der Abmarsch in das sich nach Norden hinziehende Thal der Alp Obersiez, in der Gefechtsannahme, dass der Feind sich zurückgezogen und nun verfolgt werde. Obersiez, eine prächtige Alpenlandschaft, 1636 M. ü. M., steigt gegen Norden an und schliesst mit der Übergangshöhe Willenbütz, 2108 M. ü. M., ab.

Die Truppe erhielt um ca. 9 Uhr Meldung, dass der Feind auf dem Kamm bei der Willenbützfurkel sichtbar sei. Die Kompagnie marschierte nun in gedeckter Stellung auf und gab staffelweise in Plotonen Feuer ab, auf Distanzen von 850—700—600 M. auf den durch Scheiben VII markierten Gegner. Es war halb 11 Uhr, als die „Schlacht geschlagen“ und die Truppe am Fusse des Spitzmeilen gesammelt und über die geographische Lage und das Gefecht in einlässlicher Weise aufgeklärt wurde.

Das Wetter hatte sich inzwischen verändert. Gewitterwolken stiegen am Horizonte auf, und während des Vormarsches nach Fursch, 1735 M. ü. M. folgte zeitweise ein heftiger Regen.

Der Abstieg nach Fursch mit etwa 500 M. Niveaudifferenz und 10% Gefälle nahm etwa 2 Stunden in Anspruch. In Fursch wurde unter Benützung der eisernen Ration abgekocht.

Um 3 Uhr setzte die Truppe den Marsch weiter und kam über Ruchegg — Portels — Schlossruine Gräpplang b. Flums nach der Kaserne Wallenstadt. Trotz dem 13 $\frac{1}{2}$ -stündigen Gebirgsmarsche, zeigte sich durchaus keine wesentliche Ermüdung der Truppe, die dann auch beim Einmarsch in Wallenstadt ihren fröhlichen und guten Humor in deutlicher Weise zu erkennen gab.

Die Absicht, unsere Wehrmänner einerseits mit den Dienstübungen im Gebirge vertraut zu machen, und andererseits durch derartige Märsche die physische Kraft zu erproben und zu stählen, verdient die Anerkennung und Unterstützung aller, welchen die Leistungsfähigkeit und Wehrkraft unseres Volksheeres nicht gleichgültig ist.

Zürich. Das Knabenschiessen. Darüber schreibt Major Attenhofer im „Stadtboten“: Ein hundert Jahre sind es am 17. August 1899, dass ein kleines Häuflein Zürcher - Scharfschützen die grosse Armee des bis dahin siegreichen Feldherrn Erzherzog Karl bei Döttingen (Aargau) am Brückenschlag und damit am Übergang über die Aare hinderte. Die französischen Rapporte der Generale Ney und Heudele und nicht weniger das Geschichtswerk des grossen österreichischen Heerführers erwähnen mit grossem Lob die That der braven Schützen, die uns lehrt, dass gegebenen Falles auch eine kleine Zahl braver und vor allem tüchtiger Soldaten Grosses und Entscheidendes leisten kann. Jahrhunderte lang hat die Stadtschützengesellschaft die edle Schiesskunst gepflegt und einer, der ihr auch angehörte, hat sie hinausgetragen ins Volk und jene Jägertruppe gebildet, aus der unser schweizerisches Scharfschützenkorps hervorging. Es war der edle Salomon Landolt, der Landvogt zu Greiffensee. Die Stadtschützen aber waren von je bestrebt, die Jugend im fröhlichen Waffenspiel zu unterrichten, sie wehrhaft zu machen und heranzuziehen, heranzubilden im Dienste für das Vaterland. So lagen denn unserer alten Schützengilde die Knabenschiessen seit Jahrhunderten am Herzen, bis die alles nivellieren wollende rauhe Hand der Vereinigung kam und auch die altehrwürdige Institution des jährlichen Knabenschiessens hinwegwischte. Wie freut es uns aber heute am Jahrestag der Schützenthats von Döttingen, folgenden Erlass und Aufruf des löbl. Stadtrates zu lesen:

„Einer Anregung der Stadtschützengesellschaft Folge gebend, haben wir beschlossen, das Knabenschiessen, welches sich in frühern Jahren in den einfachen Verhältnissen der Altstadt der Sympathie von Jung und Alt erfreute, versuchsweise wieder ins Leben treten zu lassen, da sich auf dem neuen städtischen Schiessplatze des Albisgütli die Gelegenheit bietet, die Jungmannschaft Zürichs im Gebrauche der Waffe zu üben. Wir haben die Tage des 27. und 28. August für die Abhaltung des Schiessens festgesetzt, und die Schulbehörden sind ersucht, den Schülern der Sekundar- und der Ergänzungsschule, sowie der entsprechenden Stufen der Kantons-, der Gewerbe- und der Freien Schule die Teilnahme zu gestatten.“

Um den Schützen, welche sich durch gute Leistungen hervorathun, eine Anerkennung und eine Aufmunterung zu teil werden zu lassen, haben wir die Verabfolgung von Gaben in Aussicht genommen. Deshalb gelangen wir an die Bevölkerung der Stadt mit der Einladung, durch Spendung von passenden Gegenständen oder durch Gaben in bar sich an dem Knabenschiessen zu beteiligen und die Freude der jugendlichen Schützen dadurch zu erhöhen. Die Kanzlei des Finanzwesens im Stadthause, sowie in den Kreisen II — V die Kreis- und Quartierbureaux nehmen bis Montag den 21. August Gaben in Empfang.“

Damit wäre also die alte und nützliche Institution des Knabenschiessens wieder aufgerichtet. Sie hat in der vorzüglichen neuen Schiessstätte der Stadtschützengesellschaft Zürich ein treffliches Heim gefunden und wird, dessen sind wir sicher, von der ganzen Stadtbevölkerung mit Jubel begrüsst werden. Aber nicht nur das. Unsere Einwohnerschaft wird es sich nicht nehmen lassen, die jugendlichen angehenden Schützen mit zahlreichen Ehrengaben zu erfreuen, als Aufmunterung zur unablässigen

Pflege der Schiesskunst, die dereinst, in den Dienst des Vaterlandes gestellt, wie vor 100 Jahren unserem Lande zur Ehre gereichen und dessen gefährdete Existenz zu retten imstande sein wird. Auf Wiedersehen im Albigütli!

Schaffhausen. Das stärkste Bataillon der Eidgenossenschaft ist das schaffhausische. Im Kanton, sagt der Regierungsrat in seinem Geschäftsbericht für 1898, hat die Zahl der Rekruten seit mehreren Jahren stetig zugenommen. Die Rekrutierung zu den Spezialwaffen wurde dagegen, statt verhältnismässig vermehrt, gegenüber den früheren Jahren vermindert. Dementsprechend hat die Zahl der Infanterierekruten zugenommen, so dass das Füsilierbataillon 61 einen durchschnittlichen Zuwachs von 180 Mann jährlich erhielt, während der Abgang nur rund 100 Mann beträgt. Die Kontrollstärke des Bataillons 61 ist trotz der Veranlassung einer grossen Anzahl Versetzungen von auswärts Wohnenden zu andern Korps mit 1. Januar 1899 auf 1451 Mann angewachsen und wird sich noch während einiger Jahre steigern. Die Regierung hat das schweizerische Militärdepartement neuerdings auf diese anormale Stärke des Bataillons aufmerksam gemacht und beantragt, die Rekrutierung zur Artillerie zu vermehren und dem Kanton Schaffhausen die Positionskompagnie Nr. 9, zu welcher Appenzel A.-Rh. immer noch Leute stellt, vollständig zu überweisen oder aber die Rekruten für die Bundesbatterie Nr. 54 ausschliesslich aus dem Kanton Schaffhausen auszuheben. Dieser Anregung ist bis jetzt keine Folge gegeben worden.

Unter solchen Verhältnissen dürfte die Frage erwogen werden, wäre es nicht zweckmässig, auf das Auskunftsmittel früherer Zeit zurückzukommen und den Kanton eine oder zwei Kompagnien zu einem Schützenbataillon oder einem kombinierten Infanteriebataillon stellen zu lassen. Wünschenswert wäre im letzteren Falle nur, dass die andern Kompagnien dem gleichen Divisionskreis entnommen würden.

Ausland.

Deutschland. Über die Reorganisation der deutschen Feldartillerie wird der „N. Z. Z.“ berichtet: Die mit dem 1. Oktober in Kraft tretende Reorganisation schafft für jedes Armeekorps zwei Feldartilleriebrigaden, zu je zwei Regimentern. Jede Brigade wird je einer der beiden Divisionen unterstellt. Die Artillerie tritt dadurch den übrigen Waffen viel näher. Führer und Truppen lernen sich schon im Frieden besser kennen, ein sehr wichtiges Moment für den Krieg. Bisher gab es zwischen Artillerie und den andern Waffen eigentlich nur Manöverbekanntschaften. Dem unheilvollen Gedanken selbständiger Waffenkämpfe ist in erhöhtem Masse die Spitze abgebrochen. Solche giebt es im Frieden und in den Vorstadien der Ausbildung, im Kriege vereinzelt und zufällig. Eine förmliche Entscheidung können sie niemals herbeiführen. Die Waffengattungen muss die Erkenntnis beseelen, dass sie nur ein Glied in der Maschine ist und dass die Maschinerie stockt, sobald nur ein Glied in der ganzen Kette versagt. Auch kann im Ernste niemand daran denken, dass durch die Neuorganisation die technische Spezialität der Artillerie leiden möchte. Solche Befürchtungen kamen von den bekannten Strategen vierter Qualität oder von solchen Leuten, von denen man bisher das Gegenteil einer Fürsorge für die Entwicklung des Heerwesens gewohnt war. Die Bewaffnung der Artillerie wird eine verschiedene sein, da zum Teil Steil-

feuergeschütze, sogenannte Haubitzbatterien, zur Einführung gelangen. Die Konstruktion derselben ist der Öffentlichkeit noch nicht bekannt im Gegensatz zu dem Feldgeschütz C. 96. Der endgiltige Reorganisationsplan wird übrigens nicht vor Jahresfrist ausgeführt werden können. Von da an wird das grossartige Werk auf lange hinaus ein in sich abgeschlossenes darstellen, ohne den Gedanken an in der Folge als notwendig erkannte Verbesserungen zu perhorreszieren.

Die Armeen sind Institutionen wie andere, entwicklungsbedürftig, oder sie können überhaupt nicht sein. Darum ist die „Schraube ohne Ende“ eine recht wenig geschmackvolle Redewendung. Die künftig 94 Regimenter mit 574 Batterien zählende deutsche Feldartillerie, ausgezeichnet bewaffnet, wird ein gewaltiges und mächtiges Mittel für Erhaltung und Erzwingung dessen, was in Deutschland jeder will, die Regierenden wie die Regierten, nämlich des Friedens sein.

Deutschland. Würzburg, 21. Sept. (Diebstahl militärischer Geheimpapiere.) Aus dem Bureau der 3. Feldartillerie-Brigade sind geheime Papiere gestohlen worden. Dieselben sind für eine fremde Macht, falls sie an eine solche ausgeliefert werden, selbstverständlich nicht ohne Wert. Die Papiere waren wie überall, so auch im Bureau der genannten Brigade wohlverwahrt, so dass der Diebstahl nur unter ganz besonderen Umständen und von einer mit der Örtlichkeit vertrauten Person, hinter der man, der „Augsb. Abendzeitung“ zufolge, den vor einigen Wochen desertierten Train-Sergeanten Schlosser, früher Brigadeschreiber der 2. Feldartillerie-Brigade, vermutet, ausgeführt werden konnte. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird hoffentlich Licht in die Sache bringen; ob die Papiere wieder zur Stelle geschafft werden, ist freilich eine andere Frage.

Frankreich. Der neue Generalstabschef der französischen Armee, Brigade-General Delanne, war bisher einer der Souschefs des Generalstabes. In Frankreich gibt es nämlich zwei und auch drei Souschefs des Generalstabes. Als General Boisdeffre Chef des Generalstabes war, standen ihm die Generäle Gonse, Mathis und de la Noë zur Seite. Unter dem Generalstabschef Brault gab es nur zwei Sous-Chefs, Mathis und Delanne. Der letztere ist nun zum Generalstabschef ernannt worden. Unter Boisdeffre war der damalige Oberst Delanne Chef der Abteilung für Organisation und Mobilisierung der Armee.

Russland. Beunruhigende Nachrichten über den Bau der sibirischen Bahn. Neuerdings kommen wiederholt Berichte über den Zustand der sibirischen Bahn, die die Bauverwaltung in einem wenig günstigen Licht erscheinen lassen. So berichtet, dem „Ostas. Lloyd“ zufolge, ein russischer Marineoffizier, der kürzlich die Reise von der Heimat nach Ostasien durch Sibirien zurückgelegt hat, wie folgt: Der grösste Teil der Bahn ist sehr mangelhaft gebaut. Was im Winter hergestellt ist, sinkt im Sommer zum Teil wieder vollständig weg, nachdem das Eis im Erdreich aufgetaut ist. Umgekehrt wirft im Winter der in das Erdreich eindringende Frost die Schienen vollständig auseinander. Es geht alles bergauf, bergab. Man glaubt, in einem Schiffe, nicht in einem Eisenbahnzuge zu fahren. Dass unter solchen Umständen die Bahn in den nächsten Jahren zu Truppenmassentransporten gebraucht werden könnte, wie man in Petersburg hofft, dürfte vollständig ausgeschlossen sein. Um die Bahn wirklich nutzbringend zu machen, wird es noch vieler Millionen bedürfen. (P.)

Grossbritannien. (H. W.) Über die Mittel zur Entlassung aus der Armee wird der „United Service Gazette“ (Nr. 3469) aus Aldershot geschrieben: